

## LOCK UP

Schaut man sich das Bild an, wirkt es anfangs beinahe so, als wären es zwei aneinandergereihte Zeichnungen. Diese Täuschung entsteht dadurch, dass die obere Hälfte der Zeichnung mit Weiß auf einem schwarzen Hintergrund gezeichnet wurde und die untere mit Schwarz auf Weiß. Im unteren Teil des Bildes ist eine Menschenmenge zu erkennen, welche scheinbar einen schiefen Gang entlang geht. Dieser hat die Destination „LOCK UP“, wie auf der Leiste zu erkennen ist, welche das Bild in der Mitte teilt. „Lock up“- zu Deutsch auch „einschließen“ oder „Gefängnis“. Den Menschen scheint jeweils ein geometrisches Stück ihres Körpers zu fehlen. Im Fokus der Menschenmasse steht eine Frau, welcher ein großer, rechteckiger Teil ihres Hinterkopfes fehlt. Links neben ihr befindet sich ein Mann, welcher seinen Kopf in Richtung der Frau dreht, doch ihm fehlen Augen und Nase. An deren Stelle ist ein quadratischer Block, der dem Mann gerade entnommen oder eingesetzt wird. In der oberen Hälfte der Zeichnung schwebt eine Gestalt, welche weiblich zu sein scheint. Ihr ganzer Körper ist nicht zu sehen, lediglich ihre Hände und ihr Kopf, von welchem rohrartige „Haare“ weggehen. Zwischen den Händen der Figur schwebt ein Würfel, der wie ein fehlendes Teil der Menschen wirkt.

Aufgrund der geisterhaft aussehenden Frau, die bedrohlich im dunklen Nichts über die Menschenmasse zu schweben scheint, wirkt die Zeichnung sehr mystisch auf mich. Es macht den Eindruck, als würde der böse Geist, durch übernatürliche Kräfte, die fehlenden Teile der Menschen kontrollieren. So hat diese weibliche Kreatur die Menge buchstäblich in der Hand. Die Menschenmasse hat durch ihre verloren gegangenen Stücke ihre Menschlichkeit verloren. Die Individuen scheinen ferngesteuert und willenlos zu handeln. Sie alle steuern einem schiefen, instabil wirkenden Gang zu, dessen Ziel vermutlich lediglich Verderben bringen wird. Lock-up, das Gefängnis verspricht nichts Gutes, doch die Menschen scheint dies nicht zu kümmern und als Betrachter fragt man sich, ob sie wohl wüssten wohin die Reise geht. Ob man dies als Sinnbild unserer modernen Gesellschaft unter dem Zwang der Technik sehen will, kann jeder für sich entscheiden. Der Mann auf der linken Seite will als Einziger einen Blick zurück werfen, jedoch fehlen ihm seine Augen. Vielleicht erahnt er sein Schicksal?

Text von Romina Wakolbinger über eine Arbeit von Zoe Estermann

## UNMÖGLICHE MÖGLICHKEITEN

Kerstin Fuchsgruber beeindruckt mit einer Darstellung von tiefen Brücken, welche ins Unendliche führen. Von einem Fluchtpunkt ausgehend, beginnen die Brücken aus der weiten Entfernung hervorzuragen. Bei dem Werk handelt es sich um eine Bleistiftzeichnung. Die Schülerin arbeitet mit unterschiedlichen Schattierungen, wodurch die weite Distanz stärker betont wird.

Zu sehen sind zwei Spielfiguren, die durch den Bruch einer Brücke voneinander entfernt sind. In der Spalte befinden sich zwei große Brücken, die den Weg zueinander unmöglich wirken lassen. Die Beziehung der beiden Figuren wurde durch eventuelle Probleme oder Hindernisse durchkreuzt. Der kleine Akteur in Weiß, scheint auf die andere Figur zugehen zu wollen. Diese wendet sich jedoch von ihr ab und geht in die gegengesetzte Richtung. Die Linien sind sehr durchdacht gewählt und präzise gezeichnet. Eine der Brücken, welche die Figuren trennen, ist mit einem Spalt durchbrochen. Dieser könnte für Schmerz und Leid stehen, der von einem der Charaktere durchlebt werden musste. Eventuell könnten die Brücken auch eine Möglichkeit darstellen, das Problem zu überwinden und den Figuren zu helfen, am Ende doch zueinander zu finden. Das Werk ist sehr aussagekräftig und tief sinnig.

Text von Selina Gries zu einer Arbeit von Kerstin Fuchsgruber



Das Meer ist groß und gefährlich,  
es gibt viele Tiere das ist verständlich.  
Zwischen den starken Wellen schwimmen Haie,  
wie eine Reihe.  
Vor Angst schwimmt der Taucher schnell,  
doch die Wellen scheinen grell.  
Durch den Strahl findet er sich im Käfig,  
wer es ihm glaubt, wird selig.  
Die Haie schwimmen um ihn herum,  
keiner weiß warum.

Text von Aynur Demir über eine Arbeit von Daniel Egyed



## DER FANG

Ein Fluss ganz wild, es rauscht.  
Ein Junge sehr still, er lauscht.  
Dann schnell hinein ins kühle Nass,  
die bleiche Hand ergreift etwas.  
Es ist ein Fisch, rot, weiß und grün;  
Der Fischeschwarm, der wird weiterzieh`n.

Text von Sandra Fürst über eine Arbeit von Ekatarina Matyushenko



Eine Welt voll Wunder, niemand glaubt daran,  
obwohl man sie doch ganz deutlich sehen kann.  
Zwei schwebende Inseln, sie treiben im Wind,  
eine Melodie, gesungen vom himmlischen Kind.  
Eine Stadt ist abgehoben, man findet sie zwischen den Wolken, ganz oben.  
Auf dem Rücken eines Vogels, er trägt sie hinfort,  
an den ein oder anderen verzauberten Ort.  
Tiere so anders, bunt und den Fabelwesen gleich,  
diese Welt ist besonders, an Wundern so reich.  
Duftende Blumen, die in den Himmel ragen, um einen Blick zu erhaschen,  
riskiert mancher Kopf und Kragen.  
Ein Auge beobachtet still und sieht zu, es lässt die Dinge geschehen,  
in vollkommener Ruh'.

Menschen wie uns, die gibt es hier nicht,  
da diese Welt die Regeln unserer Vorstellungskraft bricht.  
Ein Wesen, fast möchte man sagen dem Menschen gleich –  
die Züge seines Gesichts so wunderbar weich.  
Es ist voll Güte, Liebe und Kraft und es kann Dinge, die sonst kein anderer schafft.  
Es bringt Wasser zum Laufen und Blumen zum Blühen,  
bis sie alle in voller Farbenpracht glühen.  
Ein anderes lebt in der Tiefe des Sees.  
Dort geht es ihm gut, um dort zu hausen, braucht es keinen Mut.  
Eine Welt voll Liebe und Harmonie, Kriege oder Streit, das gibt es dort nie.

Text von Tamara Hütter über eine Arbeit von Lisa Idinger

Der Stellenwert der Kunst im Leben von Ivona Kunecki ist ein Zufluchtsort. Der Titel ihres Werkes lautet Fäden. Sie stellt einen alten Mann dar, der mittels Fäden Menschen wie Marionetten kontrolliert. „Räume“ bedeutet für die Künstlerin, dass die SchülerInnen genug Raum für neue Ideen gewinnen können.

Interview Caroline Gebhard mit Ivona Kunecki über ihr Bild

Ich bin der Mond. In meiner Vollkommenheit erhelle ich die Nacht. Werfe meine Schatten über die weiten Berge und die rankenhaften Bäume. Die gelben Knospen der Bäume tanken mein Licht und leuchten mit mir um die Wette. Die fabelhaften Pferdedrachen sehen fasziniert jede Nacht zu mir hinauf. Wir ziehen uns gegenseitig an. Ich leuchte ihnen den dunkelsten Weg und sie erwarten mein Erscheinen um aus ihren Berghöhlen herauszukommen. Sie baden im glasklaren See. Ihr geschuppter Rücken reflektiert das gelbe Licht der Knospen. Ein Schauspiel aus Blau, Gelb und Grau. Jede Nacht aufs Neue. Ein Schauspiel der Farben.

Text von Julia Hronek über eine Arbeit von Lena Hilber



## DAS SCHLOSS

Gefahr, sie droht, ich fühl` es stark.

Düster, kalt und still ist es um mich herum.

Werde ich das Ziel, das Schloss, erreichen?

Will ich das Ziel, das Schloss, erreichen?

Und fragte sich nicht das einst auch Herr K. in Kafkas „Das Schloss“ und erreichte es letzten Endes doch nie?!

Schlösser haben so eine große Anziehung. Sie spiegeln Macht und Erfolg wieder, manchmal Glück und manchmal Verderben, aber sie sind niemals wertfrei. Und ich habe gleich drei vor mir, aber bis ich zu dem schönsten Schloss gelange, muss ich durch zwei düstere gehen. Jeder Schritt nach vorn wird leichter fallen, je weiter ich komme, desto sicherer werde ich mich fühlen, desto netter werden die Personen sein, die ich antreffe und habe ich erst einmal die Brücke erreicht, die die letzten beiden Schlösser verbindet, habe ich nichts mehr zu befürchten.

Oder täuscht mich der äußere Schein, lasse ich mich von den Klischees verführen? Um das herauszufinden muss ich gehen ... und ich gehe!

Text von Theresa Mikesch zu einer Arbeit von Palesova Bronislava

Es ist ein Tag in der nahen Zukunft der Erde. In den frühen Morgenstunden wandert ein Roboter durch die endlosen Müllfelder des nun nicht mehr so blauen Planeten. Plötzlich stößt er auf etwas Außergewöhnliches. Er hebt den kugelförmigen, kristallklaren Gegenstand hoch und blickt in eine Welt, wie er sie noch nie erlebt hat.

In diesem Bild versucht der Künstler zwei seiner Interessen zu verknüpfen. Einerseits wäre da die Kunst, andererseits die Begeisterung für das Futuristische, die Liebe zum Abstrakten und zum Mystischen. Auf einen Titel wurde verzichtet, um dem Betrachter einen möglichst großen Interpretationsbereich zu bieten. Außerdem soll das Werk an das erschreckende Müll- und Konsumverhalten des Menschen erinnern und vor einer Welt wie sie auf dem Bild dargestellt wird warnen.

Interview Daniel Egyed mit Stefan Falmbigl über sein Bild



Ich sehe mich in einer Stadt, in der es weder OBEN noch UNTEN, noch LINKS oder RECHTS gibt. Es scheint, als gäbe es keinen Raum und doch ist alles dreidimensional. Mein Blick ist durch schwarze Punkte beeinflusst. Ich kann nicht alles genau sehen. Es scheint, als würde sich hinter den schwarzen Flecken etwas verstecken. Auf der anderen Seite sind die Punkte eine willkommene Abwechslung zu den symmetrischen und exakt angeordneten Quadern, die sich in alle Richtungen zu strecken scheinen. Wie komme ich von A nach B? Ich habe das Gefühl in einem dieser „Wohnquader“ gefangen zu sein. Ich sehe immer denselben Anblick, wenn ich hinaus schaue. Aber ich kann mich nicht nach draußen bewegen. Seltsam. Es ist seltsam eine so perfekt arrangierte Welt zu sehen. Vor allem dann, wenn man sie nicht ganz sehen kann.



Text von Julia Hronek über eine Arbeit von Leon Tuma

Diese Zeichnung wurde von Sophie angefertigt. Als Hauptmotiv wählte sie eine Frau aus. Das Bild zeigt ein Mädchen, welches sich nur an einem Seil anhängt und sich über fahrende Autos durch Hochhäuser hinweg bewegt. Dabei fällt besonders auf, dass sich der Hauptcharakter dieses Bildes lediglich mit den Händen an einem Seil festhält. Das Bild ist ausschließlich in Schwarz und Weiß gezeichnet worden. Dadurch entsteht eine trübe und zugleich beruhigende Stimmung. Die Künstlerin hat eher eckige Formen bevorzugt. Durch die Vogelperspektive wurde eine gewisse Distanz zum Betrachter geschaffen. Die Hauptperson wirkt, als wäre sie frei von Sorgen und Ängsten.

Text von Sophia Spitzer über eine Arbeit von Sophie Jöchlinger



Der Titel der Semesterarbeit von Cintia Sepp lautet „In the eye of the beast“. In Cintias Leben hat Kunst einen sehr hohen Stellenwert. Kunst kann unmögliche Räume vermitteln. Cintia meint, wenn man selbst Räume erstellt, ist eigentlich alles Raum. Zu dem Thema für ihre Semesterarbeit wurde sie durch ein Tattoo ihres Bruders inspiriert, das ein großes mächtiges Monster darstellt, welches sie sehr fasziniert hat.

Interview Caroline Roll mit Cintia Sepp über ihr Bild

### **Die verkehrte Welt!?**

Auf dem Kopf steht dieses Gemälde nicht.

Auch um eine Spiegelung handelt es sich hierbei nicht.

Oben ist ein Berg, unten ein Haus,  
oben steht eine Kirche und unten ragt ein Gipfel aus der Erde  
heraus.

Oben steht der Mond am Himmel, unten schwimmt ein Delfin im  
Meer.

Was ist nun echt, was ist die Wirklichkeit?

Oben oder unten, oder gar beides?

Das ist hier die Frage in diesem umgekehrten Bild.

Text von Bernadette Tür über eine Arbeit von Anna Thyringer



Der Künstlerin Caroline Roll ist Kunst sehr wichtig; ohne an einer Arbeit zu sitzen würde sie sich unproduktiv fühlen. Der Titel für dieses Werk lautet „Entdecker im Wald“; ein Mädchen, das durch den Wald läuft, ist zu sehen. Caroline meint, dass sie sich in dem Kind wiedererkennt.

Das Bild bezieht sich auf ein traditionelles Verständnis von Raumdarstellung im Gegensatz zu modernen und experimentellen Ansätzen.

Interview Cintia Sepp mit Caroline Roll über ihr Bild

Ein Ort so farblos und ganz kalt;  
Davor ein Vogel mit prachtvoller Gestalt.  
Was macht er dort, wo alles still?  
Ist`s möglich, dass er gar nichts will,  
als Stille, Ruhe, Friedsamkeit  
von denen unsre Welt befreit?

Text von Sandra Fürst über eine Arbeit von Philomena Pobuda

